

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 23

Artikel: Zermatt
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

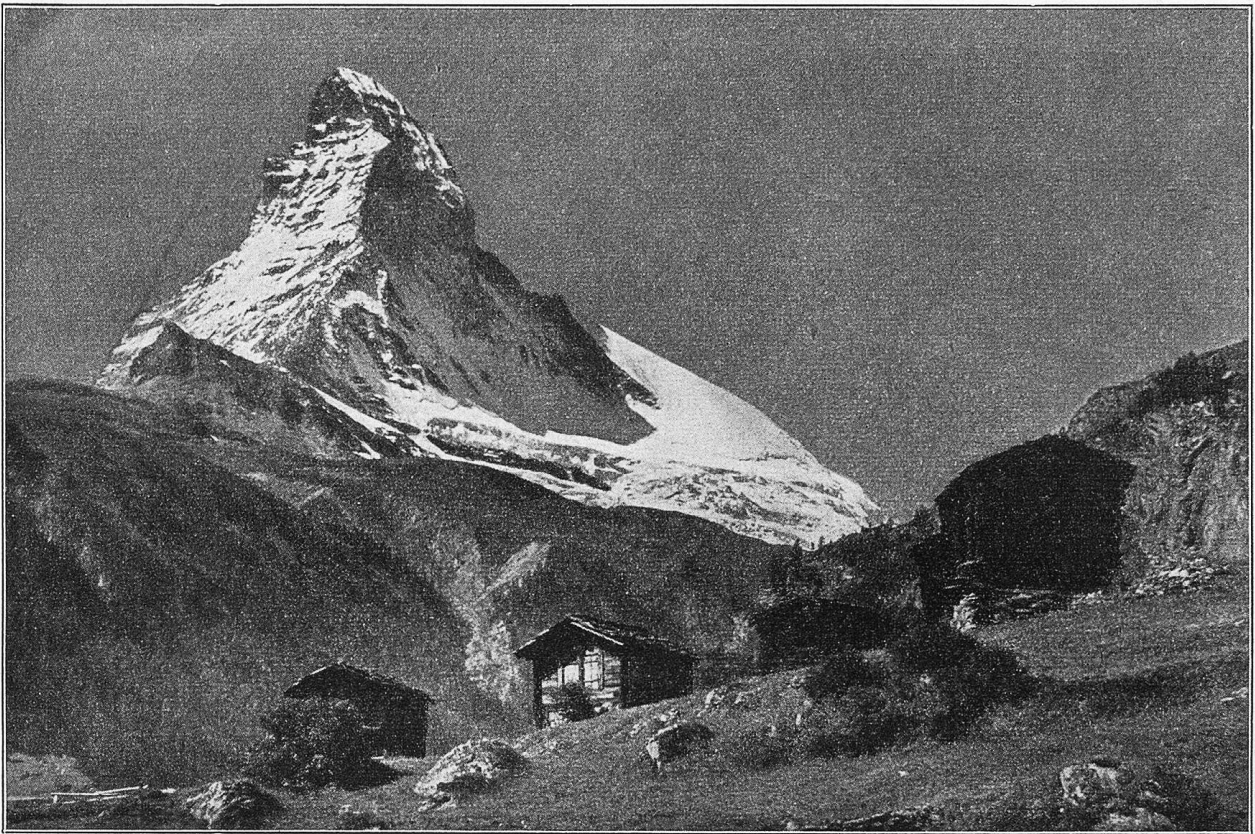
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



No. 6151. BRB. 3. 10. 39

Zermatt

Wer in Saas-Fee gewesen ist, dem liegt auch Zermatt im Sinn. Hinter der grandiosen Ewigschnee-Mauer der Mischabel-Gruppe ist es gelegen, am Ende des Nikolai-Tales, in einer Sackgasse, wo unverhofft ein Felsriegel geschoben ist und allen Halt gebietet, die noch weiter ins Herz der Hochwelt vordringen möchten. Aber was für eine Sackgasse ist das! Eine Welt voller Wunder, und sie werden nicht sogleich allen Besuchern erschlossen. Der Uneingeweihte ist zuerst sogar etwas enttäuscht, wenn er im Zermatter Bahnhof einfährt. Denn südlich schließt eine ziemlich ebene Wellenlinie den Horizont ab. Zur Rechten allerdings ragt, nicht überall deutlich sichtbar, die gewaltige Pyramide des Matterhorns auf. Zermatt und Matterhorn gehören aufs Engste zusammen. Keines ist ohne das andere zu denken.

Auf dem Friedhof, im Schein des ewigen Lichtes, liegen manche Opfer, die der Berg schon gefordert hat. Aus aller Welt haben sie hier ihre letzte Stätte gefunden. Er schaut wie ein Fürst

im schimmernden Mantel auf die Denkmäler der gefallenen Kämpen hernieder, und keiner der künftigen Kraxler mit Seil und Steigeisen läßt sich warnen und abschrecken.

Die Geschichte von der ersten Bezwingung des Matterhorns, aller Versuche und Angriffe auch späterhin ist eine spannende Angelegenheit geworden. Bücher wurden geschrieben darüber, getreuliche Schilderungen, und andere haben diese Taten am Berge in eine Romanhandlung verflochten. Zum Beweis, daß dieser Stoff heute noch fesselt, wenn auch bald 80 Jahre verstrichen sind, da dem zähen Engländer Edward Whymper mit ein paar ebenso unerschrockenen Alpinisten die Erstbesteigung gelungen ist, ist sie noch in aller Munde, und vor den Hütten, bei wohlverdienten Rasten oder bei einem Schoppen Walliser nach vollbrachter Tat erzählen sich die Clubisten die damaligen Ereignisse bis in alle Einzelheiten. Es war der 14. Juli Anno 1865, ein denkwürdiges Datum in der Entwicklung des schweizerischen Tourismus, aber ein schwarzer

Tag zugleich, da der unheimliche Berg seine ersten Opfer forderte. Whympers Bild in einem guten Medaillon schmückt die Mauer des Seilerschen Hotels Monte Rosa.

Wer Zermatt nicht nur für ein paar Stunden, für Tage oder Wochen besucht, muß sich im Museum zeigen lassen, was in all den Jahren auf diesem Boden, zu Tal und ringsum an den weißen und felsigen Wänden sich abgespielt hat. Es war ein köstlicher Vormittag, den ich in den engen Räumen verbrachte, und da ein alter Bergführer, ein Invalide seines Berufes, die Karten, Reliefs, die zerrissenen Seilstücke, die Photographien der ersten und unerschrockensten Kraxler wie fürstlicher Notabilitäten mit wertvollen Erzählungen begleitete, kam man nicht los von den zusammengestapelten Stücken, die alle irgendwie teilhaben an der Vergangenheit Zermatts und seiner Umwelt.

Aber noch eine zweite Sensation bietet das Bergstädtchen seinen Besuchern: es ist der Gornergrat. Es gibt im ganzen Schweizerland nicht manchen Gipfel, der eine Rundsicht bietet von ähnlicher Großartigkeit wie diese Felsenrippe über den Gletschern. Man glaubt, in einem Rundpanorama sich zu befinden, in dem die herrlichsten Naturphänomene, Eiswüsten, himmelragende Gipfel, Felskuppen, silberne Ströme, ferne und nahe Ewigschneepässe, Einsattelungen und Aufstülpungen gigantischer Steinmassen in phantastischem Wechsel vor dem Beschauer aufgebaut sind. Aber keine Kunst ist dabei und keine Menschenhand hat sich in dieses unerhörte Naturtheater gemischt. Ein titanischer Wille hat gewaltet und einen göttlichen Aufruhr riesenhafter Naturelemente veranstaltet, der bei aller Wildheit voll Erhabenheit ist und einen Eindruck ohne gleichen schafft. Wie eine Gabe des Himmels mutet das Plateau an, von dem aus man in aller Bequemlichkeit die Welt der Viertausender vor sich hat, den gewölbten Gletscherrücken des Monte Rosa, die brüderlichen Castor und Pollux, das hell aufleuchtende Breithorn. Wohin man sich wendet, ringsum kommen neue Wunder zum Vorschein, und wenn einem ein blauer Tag auf dem Gornergrat geschenkt ist, darf er sich des Schönsten erfreuen, das die unerschöpfliche Welt ihren Bewohnern darzubringen hat.

In einem großen Fernrohr holt man sich beliebige Partien heran, Schründe, Zacken und leuchtende Eisfelder, Moränezüge und Clubhütten, die sich kühn und für die Alpinisten doppelt willkommen mitten in diese Hochwelt hineingesetzt haben. Und auf einmal entdeckt man gar drei vier Leute an einem Seil, die just am Monte Rosa sich emporarbeiten. Jetzt halten sie still, wenden sich um, setzen an zu einer gewagten Kletterei, und unser Herz schlägt mit dem ihren, und unsere Wünsche begleiten sie bis zuoberst.

Neue, frische Bewegung kommt ins Drama, wenn Wolkenfetzen daherkommen und abwechselungsweise bald den Dom, bald das Obergabelhorn zudecken. Und jetzt, ein dichter Nebel fährt daher und hüllt die halbe Sicht in einen grauen Mantel. Daneben aber triumphiert die Sonne und lacht: du fängst mich nicht ein! Da ist auch sie schon zugedeckt und guckt nur noch als matte Scheibe durch den immer sich enger schließenden Schleier. Plötzlich öffnen sich neue Tore, ein Windstoß fegt die Schwaden fort, und eine neue Szene hebt auf dieser blinkenden Weltbühne an. Man kommt nicht fort, immer sind neue Blicke da, und zwischenhinein stiehlt man sich gerne aus der Schar der Lauten, die jede Überraschung mit neuem Jubel begrüßen. Auf dem Pfad nach dem Hochtäligrat befindet man sich bald in der Einsamkeit und freut sich, im stillen Zwiesprache halten zu können mit all den Gipfeln und Schneefeldern. Bergdohlen pfeilen durch die Luft, und unmittelbar unter mir dehnt sich in sanftem Schwunge der Gornergletscher, ein erstarrter Strom grauweißen Eises.

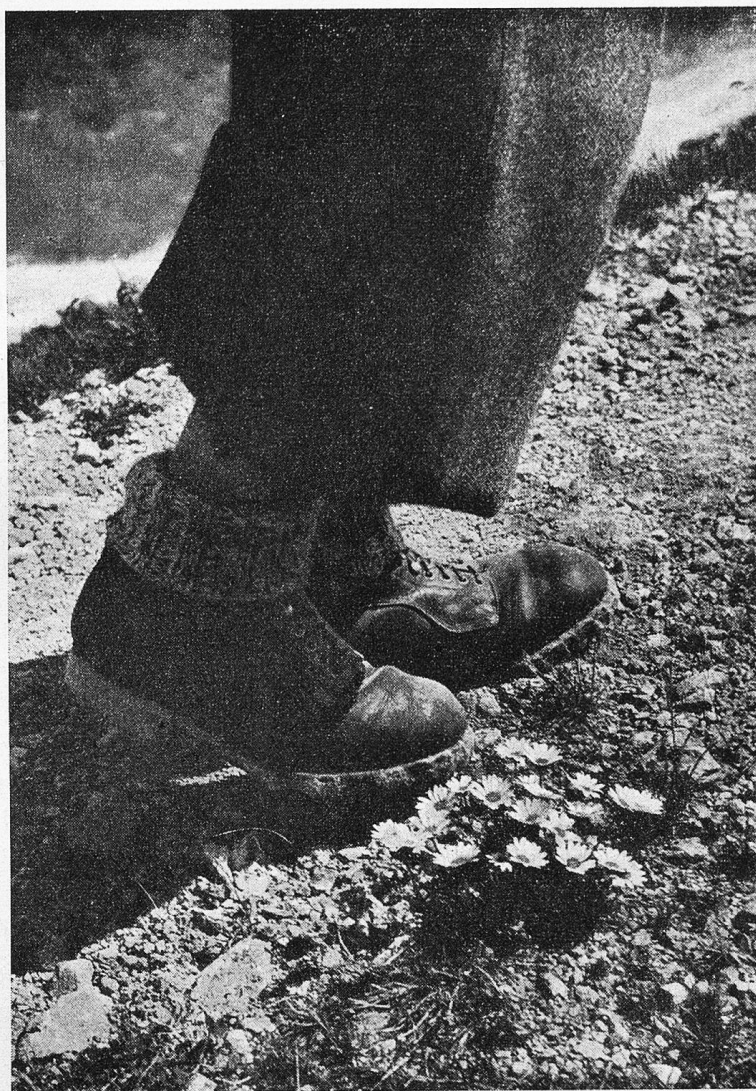
Beglückend ist es zu wissen, daß dieses Berg Erlebnis einem jeden zuteil werden kann. Die Gornergratbahn, ganz am Ende des letzten Jahrhunderts fertiggestellt und eröffnet, ist ein Geschenk an Hunderttausende begeisterter Bergfreunde, eine Offenbarung und eine Erfüllung anspruchsvollster Träume. Sachte klimmt man an der östlichen Lehne empor. Mit jedem Augenblick wächst die Schau mehr und mehr ins Grandiose. Je tiefer das Tal mit seinen braunen Hütten und den modernen Hotelbauten versinkt, um so kühner türmt sich das Matterhorn empor. Auf der Riffelalp beherrscht es das Bild. Zum Greifen nahe winkt es herüber. Fast immer ist es von

einem Wölklein oder einer Wolkenfahne umschleiert. Keiner wird die Luft, und mit jedem Meter neugewonnener Höhe erschließt sich eine Welt von ans Herz greifender Pracht. Hier oben erst zeigt Zermatt, was es für Schätze birgt. Kühe weiden, Schafe springen über die Schienen. Soldaten haben gar eine kleine Zeltstadt aufgebaut. Es war keine Kleinigkeit, Schienen durch so gefährliches Gebiet zu ziehen. Denn Steine kollern hernieder, und zuzeiten, besonders im Frühling, brechen Lawinen hernieder und reißen mit, was in ihrer Bahn liegt. Nachdem die Bäume zurückgeblieben sind, bleibt allein das Reich der Steine. Bald hat man die ersten Gletscher unter sich und ist erstaunt, oben einen Hotelbau von schloßähnlichem Charakter anzutreffen, zu dem die nähere Umgebung das solide Material geliefert hat.

Um die glückliche Zeit auf der Dreitausenderhöhe zu verlängern, kehrt mancher zu Fuß zurück. Die Fahrkarte steckt er in die Tasche und schmunzelt dazu: diesen letzten Triumph will ich mir erobern und eine oder gar zwei Stufen, nach Riffelberg oder Riffelalp, niederzusteigen.

Wer nach Zermatt gekommen ist, um gemächliche Wochen zu verbringen, ohne es auf alpine Großtaten abgesehen zu haben, findet Gelegenheit genug, die Tage mit kleineren Touren und Spaziergängen zu füllen. Von allen Seiten locken nahe und fernere Ziele, und köstliche Nachmittage lassen sich verbringen bei malerischen Stadeln, Rapellen und Hütten, in Zmutt, in der Gorner Schlucht, oben im Cafe Edelweiß über der Triftschlucht, am Schwarzsee.

An einem herrlichen Morgen entschied ich mich für die Staffalp. Auf einem bequemen Weg steigt man empor und hinein ins Zmuttal. Es kostete mir manchen Schweißtropfen, mit einem jungen, einheimischen Heuer ein Weilchen Schritt zu halten. Es empfiehlt sich immer, bei Gelegenheit mit der bodenständigen Bevölkerung Füh-



Blumen am Wege

Phot. Haller, Zürich

lung zu nehmen. Tief im Grunde rauscht der Gletscherbach. Ein dunkler Wald steigt neben ihm empor. Eine hohe Brücke führt zu einem malerischen Bestand alter Lerchen. Herrlich, wie diese vom Sturm zerzausten Kämpfer in der Landschaft stehen, wie sie ihr Farbe und Gehalt geben und wie kurzweilig sie sind. Exemplare von hohem künstlerischem Reize sind darunter. Das eine und andere wird zum Bild in meiner Kamera. Kaum habe ich mich für das eine entschieden, taucht noch ein schöneres auf. Während dieses Wettstreites gewinnt man Höhe, man weiß nicht wie, und immer als lockendes und herrlichstes Ziel schaut das Matterhorn hernieder. Rechts ab fällt mit blendendem Schimmer der Zmuttgrat, und ganz hinten langt die Zunge des Zmutt-

gletschers ins Tal, das zu oberst mit einer steinernen Wüste anhebt. Die Sonne bleibt mir treu. Ihr hab ich die Farben zu danken, die zu einer harmonischen Symphonie verschmelzen: blau, silberweiß, grün und braun und ein Teppich von Blumen, die lebensfroh im Winde sich wiegen. Kurz vor Mittag stehe ich am Ziel. Die Redensart trifft hier buchstäblich zu: am Fuße des Matterhorns. Jäh und gigantisch ragt es zum Himmel, ein Koloss und doch so fein geschnitten, von beispielloser Wucht und Gewalt der Erscheinung.

Ein einfaches Hotel lädt zur Rast ein. Man bleibt im Freien. Man staunt, man plaudert, man streckt sich ins Gras und tut gar ein Schläfchen. Nur selten bietet sich ein Lager von so ungewöhnlicher Umgebung. Durch den Feldstecher unternimmt das Auge vertwegene Wanderungen: nach der Schönbühlhütte, an die Wandfluh, nach der Tête blanche! Meine Erinnerungen flattern um mehr als zwanzig Jahre zurück, da ich ein paar köstliche Sommerferienwochen in Arolla verbrachte. Damals ging's auf die Bertolihütte, eine der höchsten im Schweizerland. Wie ein Habichtsnest saß sie auf einer unwirklichen Felsenrippe, und es galt, über hohe Blöcke ihr entgegenzuklettern. Dann wurde es Abend und Nacht. Eine Nacht des ersten August, der Himmel mit Sternen besät. Was war es für ein herrliches Schimmern über uns, und andern Tags ging's in der Frühe nach der Tête blanche. Ein eifiger Wind blies daher und nahm mir auf Nimmerwiedersehen den Hut vom Kopfe. Ob noch irgendwo ein Ferkeln von ihm an einer Felszacke hängt oder in einem Gletscherschlund vermodert?

Ueber zwanzig Jahre!

Das Rad der Weltgeschichte hat sich seitdem mächtig gedreht. Manches Reich ist aufgewühlt, und viele Grenzen sind anders gezogen worden. Nur diese Berge haben all diesen politischen Erdbeben standgehalten. Wird es ihnen auch fernerhin gelingen, allen Anstürmen zu trotzen?

Am Abend, wieder ins Hotel zurückgekehrt, mischt man sich gerne in den Strom von Gästen, die die Hauptverkehrsader von Zermatt bevölkern. Vom Hauptbahnhof geht's mit Großstadttäluren gradaus bis ans obere Ende des Fremdenorts, wo die Einheimischen in ihren braunen Hütten

wohnen, die Bergführer, die nach Touristen Ausschau halten, die Soldaten, die einen strengen Tag hinter sich haben, die Bauern, die das späte Heu in ihre Stadel schafften.

Ei was für ein Leben herrscht in diesem sommerlichen Zermatt! Scharen schieben sich durch die Gassen. In allen Schweizerdialekten wird parliert, und viel Französisch klingt in die germanischen Laute hinein. Die Restaurants füllen sich. Musik spielt auf. In den Gläsern perlt der goldhelle Johannisberger, und der treffliche Dole findet dankbare Kenner.

Ein Treiben glücklichsten Friedens!

Und doch, um uns wütet der Krieg.

Und keiner der frohen Feriengäste wird das Alpdrücken los, das die marschierenden Heere und die blutigen Schlachten einem jeden zutiefst im Herzen verursachen.

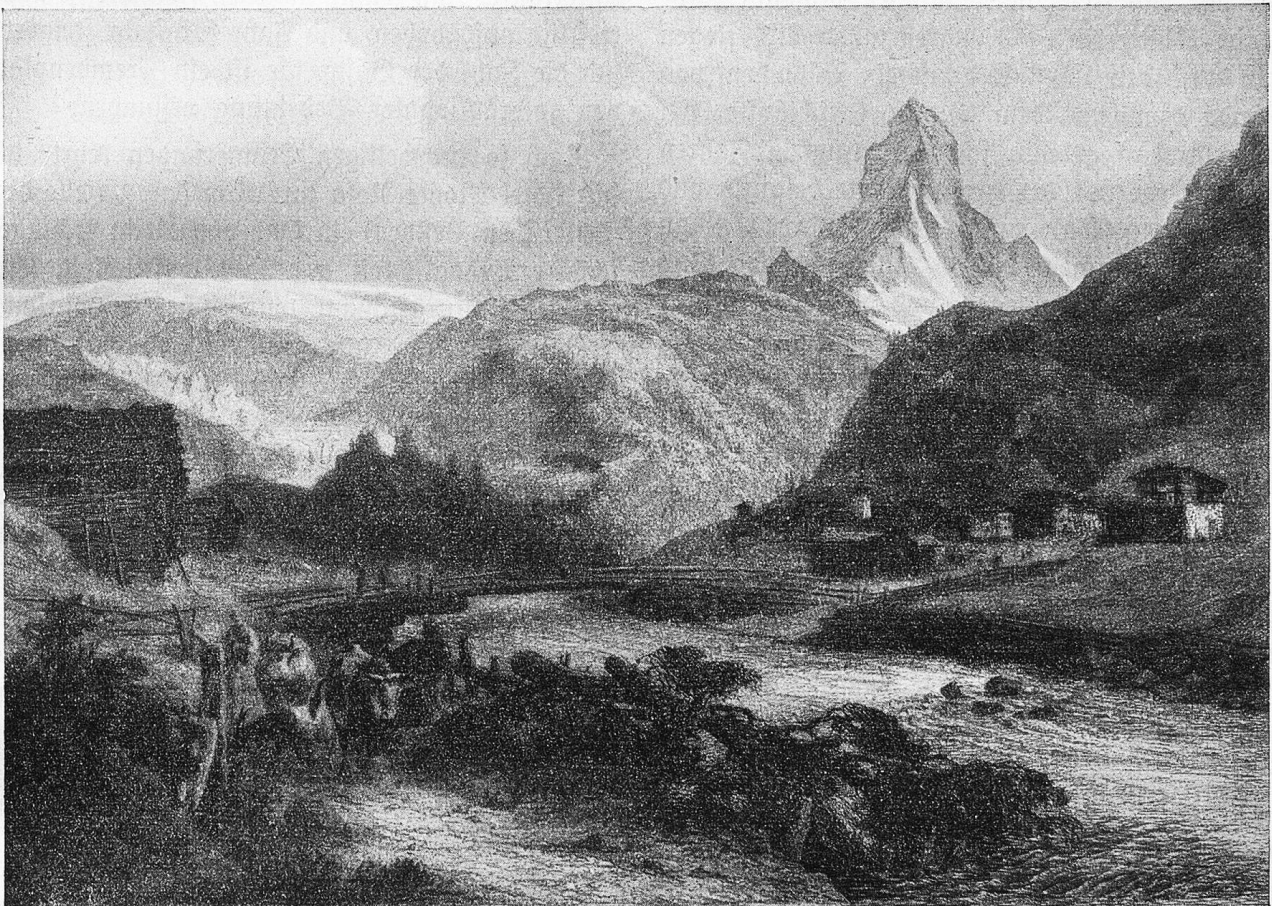
Noch selten habe ich auf einem Spaziergang ein so mächtiges Wanderglück empfunden wie an dem Nachmittag, da ich von der Riffelalp nach dem Findelengletscher zog. Auf Schritt und Tritt mußte ich inne halten und staunen, nur staunen. Da dehnt sich ein Nationalpark von herrlichster Mannigfaltigkeit. Und doch ist kein Gärtner und Landschaftskünstler dahinter gewesen. Die Natur hat sich selber geschmückt. Ohne es zu ahnen, ohne es so zu wollen, hat sie in weiser Schöpferkraft diese Werke der Vollendung zustande gebracht. In Windungen geht's über Hügelwellen auf und nieder, durch Wälder, über Alpweiden, die vom Glockenklang der Röhre erfüllt sind, an Hängen vorbei, wo Schafe in Grüpplein grasen, an Bäumen, an Lärchen vorbei, die bildhaft die Gründe beleben. Und dahinter und darüber, zur Rechten und Linken gucken die weißen Berge herein, und immer wieder ist es der ragende Fels des Matterhorns, das in dieses Konzert den beglückendsten Ton wirft. Ich hemme den Fuß, daß er nicht ins Eilen kommt. Ich wende mich um und besinne mich, um einen Vergleich zu haben auf die schönsten Szenerien, die mir in Gottes freier Natur je begegnet sind. Das Ende bildet der verborgene Grünsee, ein stilles Wasser, das in flachen Ufern ruht, vom Strahlhorn und Rimpfischhorn betreut. Wahrlich ein Ausflug, der zur Weihe des ersten August gehört.

Unten in Zermatt rüsteten sie inzwischen eifrig für das nächtliche Fest.

Der Abstieg durch's Findelental wartet noch mit mancher Überraschung auf. Das Dörfchen Findelen hat sich prächtig an den sonnigen Hang gesetzt. Kein Zufall, daß hier oben noch Korn reif wird. Nirgends im ganzen Wallis, im Schweizerland überhaupt, ziehen sich die Äckerlein so hoch

einer Familie. Wie wär's anders möglich, als daß man von einem tiefen Danke erfüllt ist seiner Heimat gegenüber, in der man noch so köstliche Tage genießen darf.

Hinter den Hotels, auf einer freien Matte der rauschenden Visp zu, wurde gesungen und gespielt, und Worte flogen von einer rotweiß geschmückten Rednertribüne in die dichten Reihen



No. 6151. BRB. 3. 10. 39

Das alte Zermatt (1852)

hinauf, über die Zweitausendergrenze. Harte Arbeit kostet es, bis die Ernte eingebracht ist.

Bei einfallender Nacht flammten die Höhenfeuer auf. Ein ganzes Duzend und darüber wurde gezählt. Nach den unwegsamsten Gipfeln wurde Holz geschleppt. Auch die Soldaten haben sich hoch vom Riffelberg gemeldet, und rot und gelb und blau leuchtete es von der steilen Wand über dem Bahnhof. Eine schöne, ans Herz greifende Weihe geht aus von so einer Augustfeier in den Bergen. Die dichten Scharen schließen sich zu einer großen Schicksalsgemeinschaft zusammen, zu

der Feiernden, Worte von Gehalt und Gewicht, die den kritischen Zeitläufen Rechnung trugen. Dann, als die Klänge verrauscht und die Feuer verloht waren, strömte das Volk auseinander, vom Gefühle erfüllt, eine gute, wesentliche Stunde verlebt zu haben und eine, die dazu beiträgt, überall guten Willen zu pflanzen und Mut, mit Ruhe und Bedacht auf sich zu nehmen, wenn die Zukunft auch uns noch schwerere Lasten zu tragen und Probleme zu lösen gibt, denen sich keines entziehen kann.

In solchen Ferientagen, da man bei gutem

Wetter jede Stunde mit einem nachhaltigen Wandererlebnis füllen möchte, tut es doch auch wohl, an einem stillen Plätzchen sich niederzulassen und ohne ein weiteres Reiseprogramm einen besinnlichen Nachmittag sich zu gönnen. So setzte ich mich jenseits der Wisp am Hange einmal in einen sonnigen Garten zum Tee, unter mir Zermatt, mir gegenüber eine steile Felswand und winzige Felder und Gemüsekulturen, vor mir das freie, in königlicher Majestät thronende Matterhorn. Gedanken aller Art flogen mir durch den Kopf. Als just ein Bähnchen, von Randa kommend, dem Tunnel entschlüpfte, fiel mir ein, daß es nun schon seit fünfzig Jahren den Verkehr mit der großen Welt besorgte und dem ganzen Tal zum Segen wurde. Man brauchte nicht mehr die 35 Kilometer von Wisp her zu Fuß zurückzulegen, und die schweren Lasten drückten nicht mehr auf die Rücken der geduldigen Maultiere. Wieviele dankbare Feriengäste aus aller Welt haben sich in der langen Zeit hierher führen lassen, um alpine Taten zu vollbringen oder auch nur die frische Zermatter Luft zu atmen!

Und dort, kommt nicht ein müder, aber immer noch rüstiger Hausierer dahergestapft, einen schweren Korb mit einem Kramladen auf dem Rücken? So tat's in seiner frühen Jugendzeit der vielberühmte Alexander Seiler, der seine eigenen Fabrikate, Seifen und Kerzen, verhandelte. Der Bauernbub aus dem Goms, der Geißhirt

von Blüzingen hat es weit gebracht dank seinem regen Unternehmergeist und seinem guten Blick für die Zukunft. Das Nikolaital hat er der Welt erschlossen, die ersten großen Hotels in Zermatt und auf der Riffelalp gebaut. Immer kühnere Pläne verwirklichte er, gründete Haus um Haus und schuf, im Verein mit seiner tüchtigen Frau aus dem Geschlechte der Cathrein, Tausenden von Feriengästen aller Länder eine behagliche Unterkunft. Nun wußte man: in Zermatt ist man trefflich aufgehoben, und Jahr für Jahr steigerte sich die Zahl der Gäste. So ist ein Fremdenplatz von internationaler Bedeutung entstanden.

Nach so kurzweiligen Erinnerungen kehrte ich ins Hotel Monte Rosa zurück, in jene Urzelle des Seilerschen Besitzes, ein Bau von altem Schlage, schöner Behaglichkeit und Herrschaftlichkeit. Ein Kapitel Kulturgeschichte touristischer Entwicklung stellt es dar, und alle Sälechen und Gaststuben und Gesellschaftsräume mit den Bildern von Anno dazumal, den Kanapee und Fauteuils, in denen die hohen Gäste versanken, erzählen von den glänzenden Sommern, in denen es hier von Bergsteigern wimmelte, ja selbst aus den ersten Tagen des Aufstiegs, da ein Whymper hier Einkehr gehalten hatte.

Nicht leichten Herzens verläßt man dieses Walliser Dorado. Man muß wiederkommen, immer wieder. Denn so gesegnet ist nicht mancher Fleck Erde.

Ernst Eschmann.

Sturm am Schwarzsee

Wenn auf der Staffalalp die Alpenrosen blühen, trägt der Sommer die kleinen, scheuen Blümlein höher empor. Sie decken die Weiden am Schwarzsee wie ein einziger Teppich, gewoben aus dem tiefen Blau der Enziane, dem Rot der Steinnellen, darin die vielen gelben Flecke der Anemonen und Steinbrech leuchten. Wasser murmeln durch die Steine und äßen das blühende Wunder. Sie kommen von den Gletschern her und sind kalt wie der Schatten des Matterhorns, das hoch über der Blumenwiese von Schwarzsee steht.

In diesem Garten hütet Sabina die Schafe.

Sie weiß nicht, daß sie wie geschaffen ist, die Idylle dieser Gegend zu verkörpern, wenn sie auf dem Felsblock sitzt und die Schäflein ihr zu Füßen liegen. Sie meint, die Fremden schauten nach ihren Tieren, und sie freut sich darüber. Mit ihren 18 Jahren hat sie noch nichts lieben gelernt als diese weißen Schafe, die ihre Einsamkeit teilen, und deren Fell weich und warm ist, wenn der Sturm sie alle in die Hütte drängt. Sie ist gern da oben, es dünkt sie, mit den Bergen sei es schöner zu leben als mit den vielen Menschen in Zermatt. Mit den Bergen kann man schweigen und reden. Sie sind immer da.